

# Die EU muss regierungsfähig werden

Die Europäische Union braucht dringend **grundlegende Reformen**, um künftig als Gemeinschaft handeln zu können – sonst wird das nichts mit der Zustimmung der Bürger

Von **Klemens Joos**

Honorarprofessor an der Technischen Universität München

**D**ie großen Krisen der vergangenen Jahre – ausgelöst durch die Covid-19-Pandemie und den kriegesischen Überfall Russlands auf die Ukraine – haben eines klar gezeigt: Die EU muss ihre Regierungsfähigkeit dramatisch verbessern. Bislang glichen Reformbewegungen der EU allerdings eher einem quälenden Hindernisparcours als einem hoffnungsvollen Weg in die Zukunft. Die entscheidende Hürde für schnelle Einigungen war über Jahrzehnte das Einstimmigkeitsprinzip in den Entscheidungsprozessen. Erst der Vertrag von Lissabon leitete hier die Wende ein, er sieht vor, dass EU-Mitgliedstaaten eine „Koalition der Willigen“ (Mindestteilnehmerzahl: neun) bilden und einen Rechtsakt nur in ihren Ländern einführen dürfen, wenn sich trotz aller Bemühungen nicht alle EU-Mitgliedstaaten darauf verständigen können. Das in den Bereichen Außen- und Sicherheitspolitik, Außengrenzen, Haushalt/Währung immer noch bestehende Prinzip der Einstimmigkeit lähmt die EU allerdings weiterhin. Es liegt in der Natur dieser Themen, dass sich 27 EU-Mitgliedstaaten dort in der Regel nur auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen können.

Aus all dem folgt: Die EU muss ihre „Governance“, ihre Regierungsfähigkeit und damit ihre Handlungsfähigkeit verbessern. Zeitgleich muss die EU von ihren Bürgern wieder mehr Zustimmung erfahren. Ihre größten Erfolge – Abschaffung der Grenzen, Freihandel und gemeinsame Währung – sind für zu viele zur Selbstverständlichkeit geworden.

Es geht im Kern also um die Fortschreibung der EU-Verträge, unter anderem muss die Rolle der Europäischen Kommission als „Regierung der EU“ entscheidend gestärkt werden. Künftig sollte das Europäische Parlament eine Präsidentin/einen Präsidenten vorschlagen, die/der sich ein Kabinett unabhängig von den Wünschen der EU-Mitgliedstaaten zusammenstellt, das sich dann im Europäischen Parlament zur Wahl stellt. Nicht wiederholen darf sich jedenfalls das Szenario von 2019, als die EVP mit Manfred Weber als Kandidat für den Kommissionspräsidenten die Europawahl gewann und anschließend die



**Warum nicht direkt wählen?** Ursula von der Leyen kam dank der Regierungschefs an die EU-Spitze – „ein prozessualer Fehler“, urteilt Joos

Staats- und Regierungschefs mit Ursula von der Leyen eine andere Lösung durchsetzten. Besser lässt sich das Demokratiedefizit der EU kaum herausarbeiten. Auch sollte sich die Zahl der Kommissare an der Zahl der sinnvollen Ressorts orientieren und nicht an der der Mitgliedstaaten. Denkbar wäre auch eine Direktwahl des Präsidenten der Europäischen Kommission in allen Mitgliedstaaten. Das Europäische Parlament müsste künftig aus einer Wahl in einem die gesamte EU umfassenden Wahlgebiet mit vereinten Wahllisten hervorgehen. Ganz unabhängig davon müssen die Rechte des Europäischen Par-

laments weiter gestärkt werden, zum Beispiel bei der Aufstellung des Haushalts der EU oder – ganz entscheidend – durch das Recht, Gesetzgebungsverfahren einleiten zu können. Wie bereits dargelegt, ist die weitgehende, wenn nicht gar vollständige Abschaffung des Einstimmigkeitsprinzips zugunsten der qualifizierten Mehrheit von zentraler Bedeutung. Diesem Prinzip haftet darüber hinaus ein erhebliches Demokratie-Defizit an. Denn während im Bundesrat jedes Bundesland über Stimmen entsprechend seiner Einwohnerzahl verfügt, hat im Rat Malta dasselbe Stimmgewicht wie Deutschland oder Frankreich. Die Folge: 500 000 Malteser können in der Außen- und Sicherheitspolitik sowie in der Steuer- und Haushaltspolitik darüber entscheiden, was für rund 450 Millionen EU-Bürger richtig oder falsch ist.

Das sind die wichtigsten Aspekte einer notwendigen Reform der EU-Verträge. Und es gibt Grund zur Hoffnung. Im Mai 2022 forderte der französische Präsident Emmanuel Macron zum Abschluss der Straßburger „Konferenz zur Zukunft Europas“ institutionelle Reformen und stellte konkret das Prinzip der Einstimmigkeit infrage. Auch Bundeskanzler Olaf Scholz hat das Problem in seiner Prager Rede im August 2022 adressiert: Er schlug vor, „in der gemeinsamen Außenpolitik, aber auch in anderen Bereichen, wie der Steuerpolitik, schrittweise zu Mehrheitsentscheidungen überzugehen.“ Jetzt müssen die EU und ihre Mitgliedstaaten diesem Erkenntnisgewinn Taten folgen lassen.



**Professor Klemens Joos**  
Wissenschaftler und Unternehmer. Sein Buch „Politische Stakeholder Überzeugen“ ist gerade in überarbeiteter Auflage erschienen (Wiley)



## **The EU must become capable of governing**

(Prof Dr Klemens Joos, Honorary Professor at the Technical University of Munich)

FIRST PUBLISHED IN PRINT IN "FOCUS" (16.09.2023)

### **The European Union urgently needs fundamental reforms in order to be able to act as a community in the future - otherwise it will not win the approval of its citizens.**

The major crises of the past few years - triggered by the COVID 19 pandemic and Russia's belligerent invasion of Ukraine - have shown one thing clearly: The EU needs to dramatically improve its governance capacity. So far, however, EU reform movements have resembled an agonising obstacle course rather than a hopeful path to the future. For decades, the decisive hurdle to quick agreements was the unanimity principle in decision-making processes. It was not until the Treaty of Lisbon that the tide turned here; it stipulates that EU member states form a »coalition of the willing« (minimum number of participants: nine) and may only introduce a legal act in their countries if, despite all efforts, not all EU member states can agree on it. However, the principle of unanimity, which still exists in the areas of foreign and security policy, external borders, budget/currency, continues to paralyse the EU. It is in the nature of these issues that 27 EU member states can usually only agree on the lowest common denominator.

From all this follows: The EU must improve its »governance« and thus its ability to act. At the same time, the EU must regain the support of its citizens. Its greatest successes - the abolition of borders, free trade and a common currency - have become a matter of course for too many people.

In essence, then, it is a question of updating the EU Treaties; among other things, the role of the European Commission as the »government of the EU« must be decisively strengthened. In future, the European Parliament should propose a president who puts together a cabinet independently of the wishes of the EU member states, which then stands for election in the European Parliament. In any case, the scenario of 2019, when the EPP won the European election with Manfred Weber as candidate for the Commission President and then the heads of state and government pushed through a different solution with Ursula von der Leyen, must not be repeated. There is hardly a better way to highlight the democratic deficit of the EU. The number of commissioners should also be based on the number of meaningful portfolios and not on the number of member states. A direct election of the President of the European Commission in all member states would also be imaginable. In future, the European Parliament would have to emerge from an election in an electoral area covering the entire EU with united electoral lists. Quite independently of this, the rights of the European Parliament must be further strengthened, for example in the preparation of the EU budget or - crucially - through the right to initiate legislative procedures. As already explained, the far-reaching, if not complete, abolition of the unanimity principle in favour of qualified majority voting is of central importance. Moreover, this principle has a considerable democratic deficit. While in the Bundesrat each state has votes according to its population, in the Council Malta has the same voting weight as Germany or France. As a result, 500,000 Maltese can decide what is right or wrong for around 450 million EU citizens in foreign and security policy as well as in fiscal and budgetary policy.

These are the most important aspects of a necessary reform of the EU Treaties. And there is reason for hope. In May 2022, at the end of the Strasbourg »Conference on the Future of Europe«, French President Emmanuel Macron called for institutional reforms and specifically questioned the principle of unanimity. German Chancellor Olaf Scholz also addressed the problem in his Prague speech in August 2022: He proposed to »gradually move to majority decisions in common foreign policy, but also in other areas, such as tax policy.« Now the EU and its member states must put this knowledge into action.